

Begeistert wurden Waffen für die Revolution beschafft

Erlebnisbericht von CLÄRE CASPER-DERFERT

Schon als Siebenjährige mußte ich Geld verdienen, machte Botengänge, half im Haushalt und — selber noch ein Kind — versorgte ich die Kinder sogenannter „besserer Leute“. Mit sechzehn Jahren ging ich in die Fabrik.

In der Glühlampenbude Schmidt und Kompanie, Chausseestraße, wurde ich Mitglied des Deutschen Metallarbeiterverbandes. Es gab damals viele wirtschaftliche Kämpfe mit den Unternehmern. Ich machte Streiks und Aussperrungen mit. Da ich stets die Interessen meiner Kolleginnen mit vertrat, wurde ich wiederholt gemaßregelt und von den Kapitalisten auf die Straße gesetzt. Beim Arbeitsgericht erklärte ein Unternehmer: „Eine äußerst intelligente, tüchtige Arbeiterin, aber wegen ihrer Agitation im Betrieb unmöglich“. So durchlief ich eine ganze Reihe Berliner Betriebe und war in der Berliner Metallarbeiterbewegung ziemlich bekannt geworden.

Bei der Firma Görz, Optische Geräte, machte ich meinen ersten politischen Streik mit, durch den wir Berliner Arbeiter und Arbeiterinnen gegen die Verteilung von Karl Liebknecht protestierten. Das war 1916. Im April 1917, beim sogenannten „Brotstreik“, der sich gegen eine neuerliche Kürzung der Brotration richtete, waren die Frauen besonders aktiv. Traf doch die Arbeiterfrauen, die zumeist noch einen Haushalt und Kinder zu versorgen hatten, jede Rationskürzung besonders hart. Nach drei Tagen wurde unser Streik durch die Gewerkschaftsbonzen abgewürgt. Aber der revolutionäre Funke konnte nicht mehr erstickt werden.

Als im November 1917 bei uns bekannt wurde, daß die russischen Arbeiter endgültig ihre Unterdrücker verjagt hatten, wurde es in den Berliner Betrieben wieder rebellisch. Auch die Arbeiter des Betriebes Dr. Paul Meyer verlangten spontan eine Betriebsversammlung. Als kein Referent kam, meinten die Kollegen: „Cläre, mach' Du's!“ Ich war zwar nicht darin geübt, Referate zu halten, aber ich faßte Mut und schilderte die Lage der Arbeiterschaft; die Not, den Hunger,* das

Leid um die vielen Gefallenen und Krüppel. Als Ausweg zeigte ich auf: „Macht es unseren russischen Brüdern nach, macht Schluß mit dem Kriege!“

Von nun ab traten wir als revolutionäre Opposition in den Gewerkschaftsversammlungen den Bonzen mit aller Schärfe entgegen, trieben doch die sozialdemokratischen Führer des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, und mit ihnen die Cohen und Siehring vom Deutschen Metallarbeiterverband, gegen den Willen der Arbeiter die tollste Durchhalte- und Kriegsverlängerungspolitik. Immer größer wurde die Empörung der Massen gegen den Krieg und den Hunger.

Im Januar 1918 war es dann wieder soweit. Aus allen Munitions- und Rüstungsbetrieben kamen Nachrichten über die Kampfstimmung der Arbeiter und Arbeiterinnen. In einer Branchenversammlung der Dreher, die am 27. Januar 1918 in den Musiker-Sälen in der Kaiser-Wilhelm-Straße stattfand, gaben die revolutionären Obleute das Zeichen zum Losschlagen. Alle Kollegen wurden aufgefordert, am kommenden Tag die Betriebe zu verlassen und durch einen politischen Massenstreik das Ende des Krieges zu erzwingen. In den Aktionsausschuß wurden zehn Kollegen gewählt und eine Frau als Vertreterin der Metallarbeiterinnen. Diese Frau war ich.

An diesem großen Streik beteiligten sich in Berlin ungefähr 500 000 Munitionsarbeiter — hauptsächlich Frauen, die die im Felde stehenden Männer ersetzen mußten und als angelernte Kräfte für wenig Lohn den Rüstungsindustriellen riesige Profite einbrachten.

Am 29. Januar wurden bereits alle Versammlungen verboten, am 30. das Gewerkschaftshaus besetzt. Da strömten die Massen auf die Straße. Am 31. Januar kam es zu Riesendemonstrationen in allen Teilen der Stadt. Die Polizei versuchte zu Fuß und zu Pferde uns auseinanderzuschlagen und schoß in die Arbeitermassen. Doch wir sammelten uns wieder in den Nebenstraßen und machten der Polizei schwer zu schaffen. Noch am gleichen Tag verkündete die kaiserliche Regierung den verschärften Belagerungs-